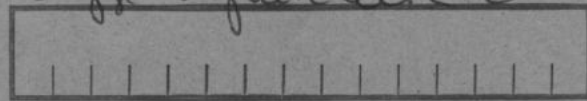


gyűjtés; korábbi Revue

gyűjtés ideje

Tartalok: Német nyelv
Önfejlesztés a Söveg
megnevezésével a történet tanulmányait



Tenyésdélce: 22 lap

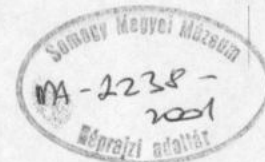
Földrajzi anyag; Söveg megnevezésével

konkrétan: XXIII. 5.

Seltdiárd 2001



HALASPACK RT.



ZUSAMMENFASSUNG

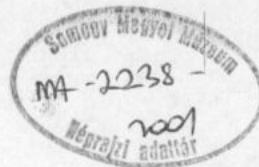
Landschaft, Geschichte der Volksgruppen, Auswirkungen der Kunst (xx-xx)

Im frühen und späten Mittelalter verschaffte sich die Bauernschaft des in der Geschichte des Rechts und Schrifttums so bedeutenden Komitats an den Haupthandelsverbindungen relativ gute Verhältnisse. Nach der Gebietsbesetzung durch das Geschlecht der Bő und Bogát wurde Somogyvár mit dem Fall Koppány's königliches, später kirchliches und Komitatszentrum, später authentischer Ort. Segesd wurde Gutszentrum der Königin, mehrere der dazugehörigen Ortschaften erhielten den Rang als Marktflecken. Diese Entwicklung wurde durch die Zeit der Türkenherrschaft unterbrochen. Nach der Schlacht bei Mohács ergriff die schnelle Verbreitung der Reformation auch die Bevölkerung dieser Gegend, der Anspruch auf Bürgertum erwachte auch hier.

Im XVIII. Jahrhundert begannen die Daheimgebliebenen und Zurückgekehrten mit dem heldenhaften Neubeginn. Neben Siedlern aus den anderen Komitaten Ungarns kamen auch Siedler aus Kroatien, Deutschland, Österreich und dem Felvidék, in erster Linie Handwerker, die mit ihrem Wissen dazu beitragen, den bestehenden und neuen Modeströmungen nachgehen zu können. Dabei übernahmen die hier lebenden Kleinadligen, Hausgewerbler, Kaufleute, ausgebildete herrschaftliche Angestellte eine wichtige Funktion. Die Schulen – besonders die protestantischen – bewahrten die früheren Traditionen. Die katholische Kirche verbreitete die geistige und gegenständliche Welt der barocken Religiosität.

Obwohl die hier Lebenden und die Ansiedler im XVIII. Jahrhundert ihr Leben mit großer Begeisterung neu gestalteten und obwohl das Klima des Komitats günstig für Ackerbau und Viehzucht war, charakterisieren Schriften aus der damaligen Zeit dieses Gebiet als Überbleibsel des späten Feudalismus. In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts gelang es nur Kaposvár, sich vom Herrschaftssitz zur Stadt weiterzuentwickeln. Die wichtigsten Märkte und Städte befanden sich außerhalb der





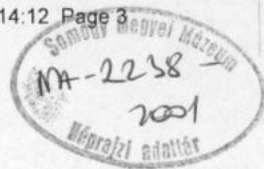
Komitatsgrenzen, die lokalen Märkte versorgten nur einen kleineren Kreis.

Mit Ausnahme der geschlosseneren kulturelle Einheiten bildenden Nationalitätengruppen konnten im Komitat Somogy keine größeren landschaftlichen Kultureinheiten festgestellt werden. Es bildeten sich nur kleinere bäuerliche Wirtschaftskreise heraus, deren Grenzen sich von Zeit zu Zeit veränderten. Die günstigen natürlichen Gegebenheiten des Komitats wurden von der Bauernschaft vielseitig genutzt, es wurde mit Rindern, Schweinen, Getreide, Mais, Wein und Tabak gehandelt. Im XVIII. Jahrhundert entwickelten sich die den Veszprémer Märkten und dem Lauf der Donau nahegelegenen nordöstlichen Gebiete, unter ihnen von deutschstämmigen Gruppen, die sich unter günstigen Bedingungen ansiedeln konnten, bewohnten Dörfer. Die Vermögensschaffung äußerte sich schnell auch in der gegenständlichen Kultur. Neuerungen gelangten oft aus dem Komitat Tolna bzw. auf den Donau-Handelswegen hierher, zuerst schlossen sich die Dörfer entlang des Kapos zu den Dörfern des Külső-Somogy auf. Die 1820 beginnenden Gewässerregelungen vergrößerten die für den Getreidebau nutzbaren Flächen, in der Viehzucht wurde mehr Wert auf eine moderne Weidewirtschaft gelegt als früher, Futtermittel wurden angebaut, Fuhrbetriebe entstanden und Ende des XIX. Jahrhunderts wurden Milchrinder gehalten.

In der südlichen Hälfte des Belső-Somogy erweiterte sich die verbliebene reformierte Bevölkerung hauptsächlich durch hinzukommende Katholiken.

Die Ungarndeutschen in Szulok und Umgebung versuchten sich auf vielen Gebieten, ihre Haupteinnahmequelle war jedoch der Tabakanbau. An der Drau sonderten sich zwei katholische Kroatengruppen ab, sie waren ärmer als die in der Umgebung lebenden Deutschen und Ungarn. Das Volk von Lakócsa und Umgebung bestand streng auf der kroatischen Sprachausübung, der Großfamilie, auf ihrer charakteristischen geistigen und gegenständlichen Kultur. Die im Babócsa – Zákány-Bodvica-Dreieck lebenden Kroaten bildeten eine Lebensgemeinschaft mit Wenden und Ungarn, so dass sie ihre früheren Traditionen ~~schwe-~~ ~~rer~~ bewahren konnten.

Das Zselic-Gebiet ist volkskundlich ein Gebiet mit zwei Gesichtern, im nordwestlichen Teil befinden sich von Reformierten bewohnte Dörfer, die in erster Linie wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zu den Dörfern am Rinya aufrechterhielten. In den südlichen und östlichen Teilen des Zselic lebten

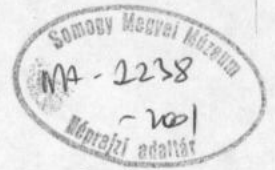


katholische Ungarn und Deutsche. Im Zselic erhielt sich die Bedeutung der Holzarbeiten bis Anfang des XX. Jahrhunderts. Die Dörfer des Kis-Balaton, Kis- und Nagyberek nutzten bis etwa 1910 das Sumpfgebiet, die Fischerei und die Schilfernte bedeuteten für sie eine wichtige Einkommensquelle. Unter den in Nagyberek angesiedelten kroatischen Gruppen bestand die Bevölkerung von Buzsák, Táská, Tótszentpál und Varjaskér am längsten auf den kroatischen Traditionen. In Marcali und Umgebung lebte eine relativ arme Bevölkerungsschicht, der jedoch die Volksdichtung und die Sitten und Tanzbräuche an bedeutenden Tagen besonders wichtig waren.

Judit Knézy

Volksarchitektur (xx–xx)

Das Komitat Somogy fällt in das Gebiet der Holzbauweise von Süd-Transdanubien, wo einige Gebiete (Zselic, südlicher Teil des inneren Somogy-Komitats) auch nach den Königlichen Waldschutzverordnungen (1772) und später den Verordnungen der Grundbesitzer auf den Ständerbau- und Schwellenkranz-Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden des Dorfes, umfriedet durch Flechtwerk oder Pfähle, bzw. im Fall von Ställen, Scheunen, Kellern und Torbogen und sonstigen auf deren Blockbauweise bestanden. Verzierungen erschienen in erster Linie an Wohnhäusern. Der Aufteilung der Somogyer Wohnhäuser nach zählen die Volkskundeforscher sie zu den mittelungarischen Haustypen. Wir unterscheiden Zimmer, Küche, Kammern, das Zimmer ist rauchfrei, die Feuerstellen in der Küche sind der Brotbackofen und der offene Herd. Der sich im Zimmer befindliche Kachelofen, der sog. „szemeskályha“ wurde von der Küche aus geheizt, was sich im XVI–XVII. Jahrhundert im Haushalt der Fronbauern herausbildete. Anstelle der Häuser mit Flechtwänden ohne Schwellenkranz begann man in diesem Jahrhundert schon überall Ständerbau mit Schwellenkranz zu bauen, anstelle der Strohdächer verbreitete sich das hübschere und verziere Schopfdach, dessen Einrahmungen und Giebelverzierungen nicht nur zweckmäßig waren, sondern auch das Dach der Wirtschaftsgebäude verschönerten. In nach einer bestimmten Ordnung besiedelten Gemeinden wurde mehr Wert auf eine ästhetische Gestaltung der Häuserfassaden gelegt. Anstelle der Walmdächer wurden Halbwalmdächer erstellt, die Straßen-



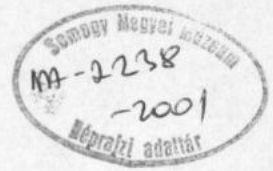
fassade wurde durch Flechtwerk oder die Giebelbretter durch Zierlatten verziert. An der Vorderseite, den Seitenfronten oder beiden boten die gezimmerten Säulen des Laubengangs Arbeitsfläche für Verzierungen, verbreiterten und verschönerten dadurch das gesamte Gebäude. Anspruchsvolle Hausbesitzer achteten auch auf die Fenster und Türen und brachten zur Stube eine eisenbeschlagene, mit Zierlatten „umrahmte“ Tür an, die Türen zur Küche und Kammer waren einfacher. Die Fenster zur Straße wurden von den Tischlern an der Oberseite bogenförmig im Barockstil gefertigt, eventuell mit Sommerladen versehen. Auch in den Umzäunungen der Grundstücke zeigte sich die Vielfältigkeit der Holzkünstler: gefochtene Zäune, Lattenzäune und passend dazu die an Verzierungen noch reicheren Tore, Trittbretter waren auch noch Anfang des XX. Jahrhunderts bekannt. Die Häuser mit Erdwänden (tömés), Lehmwänden oder die aus Ziegeln traten zuerst im nordöstlichen Teil des Komitats auf. Die Dachbedeckung des Hauses war noch lange das Schopf- und Schilfdach, aber bei den Häusern mit Satteldach bestand man schon nicht mehr auf den Brettergiebeln, sondern man verwendete anstatt derer Putzverzierungen. Die Holzsäulen der Laubengänge wurden durch Ziegelsäulen ersetzt, ein Laubengang mit Rundbögen, Balustraden und Arkaden.

Judit Knézy

Kunst des Heimes (xx–xx)

In dem an Holz reichen Komitat Somogy war es auch noch im XX. Jahrhundert Sitte, dass die ärmeren Bauern die Möbel für die Familie selbst schnitzten. Das schließt aber nicht aus, dass wichtige Neuerungen der Möbelgeschichte, Erfindungen der Tischler, Hausgewerbler nicht schon vor Jahrhunderten die bäuerliche Schicht dieser Gegend erreicht hat. Bezüglich der aus dem Mittelalter stammenden Zimmereinrichtung mit Eckbank verfügen wir über Angaben aus dem Nachlass eines Webers aus Tab aus dem Jahre 1737. In diesem Jahrhundert geben die Preislisten schon Aufschluß über die Herstellung von fast allen Möbelarten, die wir später als Gegenstände der Bauernschaft kennen. Gezimmerte Truhen, die Mitgift der Bräute, sog. *szökrönyök*, wurden schon Anfang des XIX. Jahrhunderts im äußeren Somogygebiet von geschreinerten Truhen mit blumenverzierter Vorderseite abgelöst, in der südlichen Hälfte des





Komitats begann ab der 1830-er Jahre das Duell der zweierlei Art von Kleideraufbewahrung. Die Somogyer gezimmerten Truhen waren vom gleichen Typ wie die aus Baranya, die Form des Sarkophags bewahrten sie mit einem Deckel in Form des Hausdaches, darauf vier abstehende Griffe. Die gezimmerten Truhen mit Kerbschnittverzierung und zum Teil dunkelblauer Bemalung aus Südsomogy und Südbaranya repräsentieren das hohe Niveau der gleichen Herstellergruppe. Unter den von Tischlern gefertigten Truhen spielten in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Arbeiten der Komáromi Meister neben denen der einheimischen Meister eine wichtige Rolle. Im inneren und äußeren Somogy fertigten die ungarndeutschen Tischler Möbelensembles mit blauer Grundfarbe an. In den südlichen Somogyer Gebieten unterscheiden wir von 1830–1880 drei Perioden des Blumenverzierungsstils der den Csökölyer Tischlern zugeschriebenen Truhen. Aber auch andere Tischlerzentren lieferten Truhen, z.B. die aus Kanizsa, Csurgó, Muraközi u.a. Bei der Blumenverzierung der Truhen von ungarischen Gruppen herrschten bis zu den 1860-er Jahren spätgotische bzw. an die Renaissance erinnernde Motive, eine straffe Komposition von Blumensträußen in italienischen Krügen vor, später wurden die Darstellungen freier und zeigten Einwirkungen des Biedermeierstils, eventuell des klassizistischen Stils. Bei den nach den Truhen folgenden Kommoden, den *sublat* oder *sifonér*, den *kászli* mit Türen und Schüben wurde allgemein die Blumenbemalung nicht mehr verwendet, sie wurden einfarbig bemalt oder lackiert. Bei den Ungarndeutschen wurden auch die in den 1830er Jahren schon vorhandenen Schränke, Bänke, Wiegen und Betten mit Blumen verziert, sie widerspiegelten damit die Einflüsse der verschiedenen Stilrichtungen, den Motivschatz und die Formen des Barock, Biedermeier und Klassizismus. Die Kroaten aus dem Gebiet um Buzsák bewahrten auf ihren Möbeln die Blumenverzierungen auf schwarzem Grund. Intarsien kamen bei den Bauernmöbeln seltener vor. Im Somogy gab es eine außerordentlich breite Palette an von Hausgewerblern und Tischlern gefertigten Stühlen.

Judit Knézy





Töpferarbeiten (xx-xx)

Mit ihren Öfen und allerlei Tongut hätten die im Komitat lebenden Hafner, sog. *gelencsér* die Einwohner gut versorgen können und auch noch einen Teil der Gebiete jenseits der Drau. Aber die vor Ort vorhandenen Tonarten waren nicht von bester Qualität, diese mussten in einzelnen Fällen durch von anderswo beschaffte Rohstoffe ergänzt werden. Sie waren bestrebt, den Waren der aus den Nachbarkomitatzen oder weiter entlegenen Komitatzen auftretenden Konkurrenten mit immer besser geformten und verzierten, mit Innen – und Außenglasur versehenen Waren entgegenzutreten.

Daten und Ausgrabungen aus dem Mittelalter belegen, dass hier schon immer Töpfer tätig waren. Wichtige Zentren entstanden nach der 1745 gegründeten Kaposvárer Zunft auch in Karád, Szigetvár, Csurgó, Nagyatád, Hedrehely und Iharos. Die Somogyer Tonhandwerker spezialisierten sich nicht auf weißes Geschirr, nur ein-zwei Hafner in Kaposvár. Sie fertigten lieber sog. Bauerngeschirr, in erster Linie mit grüner, farbloser, weinroter und brauner Glasur. Sie bewahrten nicht nur die alten Formen (Topf, Wasserkrug, Krug, Schüssel), sondern auch die archaischen Verzierungsformen, z.B. die aus der Zeit der türkischen Belagerung bekannten Farbskala (grün, braun, gelb). Pinsel verwendeten sie selten, die Blumenverzierungen wurden mehr mit dem sog. „íroka“, einem Keramikstift angebracht. Die erstrangigen, mit feuerfestem Material arbeitenden Töpfer aus dem Komitat Vas verzierten die Tonwaren des XX. Jahrhunderts nicht besonders, trotzdem konnten sie verkauft werden, da sie von guter Qualität waren. Beliebt waren im West-Somogy die schwarzen Töpfe der Krugmeister aus Kielce und Kebele aus dem Komitat Vas. Auch die schwarzen Töpferwaren aus Mohács fanden im Komitat Somogy Käufer. Die Meister aus Sümeg und Nemeslányfalú strebten nach der Herstellung ausgesprochen verziertem Tischgeschirr. Für Stücke auf das Zierteller-Wandregal bevorzugten die Reformierten das Geschirr mit Zinn- oder Bleiglasur auf weißem Untergrund, die Katholiken und Evangelisten begnügten sich mit Tongeschirr weinroter oder grüner Grundfarbe. Zu erwähnen sind noch die weinrot- oder grünglasierten Schüsseln, Henkelkrüge und Wasserkrüge der Meister aus Siklós (Komitat Baranya) und auch die gestreiften Töpferwaren und grünen Weinkrüge der Meister aus Csákvár (Komitat Fejér). Mit Fayence-Tellern, Henkelkrügen wurde die Bevöl-



kerung des Komitats von den Meistern aus Szakcs (Komitat Tolna) versorgt.

Judit Knézy

Tradition des Spinnen und Webens (xx–xx)

Ein Teil der Kultur der Ungarn war auch schon in der Zeit vor der Landnahme die Hanfverarbeitung, was durch Schriften der Sprachgelehrten belegt ist.

Die Verarbeitung von Faserpflanzen zu Leinen gewann mit der Aufgabe des Nomadenlebens an Bedeutung.

Die für das Brechen, Weichen und Hecheln notwendigen Geräte veränderten sich ständig, wurden vervollkommnet und erhielten im XVIII–XIX. Jahrhundert ihre endgültige Form.

Auf den Höfen der Fronbauern und freien Bauern wurde in den vergangenen Jahrhunderten aus Hanf und Lein so viel hergestellt, um den Bedarf der Familie und des Hofes an Garn und gewebten Leinen befriedigen zu können.

Hervorragende Leinanbaugebiete waren im Belső-Somogy z.B. Csököly, im Nagyberek Somogyszénpál, Táska, Buzsák, im Zselic, in den Dörfern des Külső-Somogy, in Kaposmente und dem Draugebiet wurde jedoch wegen der natürlichen Gegebenheiten eher Hanf angebaut.

Die Verarbeitung der Faserpflanzen zu Garn war Jahrhunderte hindurch Aufgabe der Frauen, aber in einzelnen Gebieten des Somogy (Külső-Somogy, Kaposmente, in der Gegend um Marcali) wurde nicht mehr zu Hause gewebt, sondern es wurde Meistern, Leinewebern übertragen.

Die Organisation der Leineweber in Zünften begann Anfang des XVIII. Jahrhunderts, aber auch noch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurden Vereinigungen gegründet.

Mit der Auflösung des Zunftsystems (1872) wurden ein großer Teil der Meister Mitglied von Gewerkekorporationen, die meistens allein oder mit einem, eventuell zwei Gehilfen arbeiteten.

Neben dem arbeitsaufwendig hergestellten Hanf- und Leinengarn wurde ab der 70er Jahre des XIX. Jahrhunderts immer öfter bei prächtigen Geweben Baumwollfäden verwendet, aus denen zuerst die Stickerei, „bím” später die ganze Leinwebe angefertigt wurde. Daraus entstanden Zierhandtücher, festliche Tischtücher, Korbtücher und die Mitgift der Mädchen im heiratsfähigem Alter, die *stafirung* .





Diese Teile wurden mit der Hand – ab der 1920er Jahre mit Maschine – gesäumt, mit verschiedenen Fransen, handgearbeiteten oder maschinell hergestellten Spitzen verziert.

Die Teile für den alltäglichen Gebrauch wurden mit einem einfachen Saum versehen, die Endfäden der Handtücher zu Fransen gewirkt.

Unter den mit der Maschenaufnahmetechnik erstellten Mustern finden wir verschiedene Variationen von Würfeln, Dreiecken und Kreuzen, die die Bausteine für kompliziertere Muster bildeten. Die Leineweber zeichneten die selbst entworfenen Muster in Mustersammlungen, von denen einige auch in öffentliche Sammlungen gelangten. Während das Handwerk der Weber nur von Männern ausgeübt wurde, fertigten nur Frauen die Bauernwebereien an. Die einfachen *Bauernleinen mit eingewebten bunten Fäden* konnte fast jede Frau weben, aber das Weben in der Maschenaufnahmetechnik verstanden nur wenige. Im allgemeinen waren es Frauen, die unter erschwerten Bedingungen lebten und für Naturalien oder sonstige Bezahlungen das Garn anderer webten.

Ihrem Geschick ist es zu verdanken, dass die von den Leinewebern übernommenen Muster ihrem eigenen und dem Geschmack der Gemeinde entsprechend von ihnen weiterentwickelt werden konnten.

Durch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen in den ersten Jahrzehnten nach der Jahrhundertwende nahm die Zahl der dieses Gewerbe Ausübenden ab, die Fabrikprodukte fanden immer mehr Absatz und verdrängten so die Verwendung von Leinen.

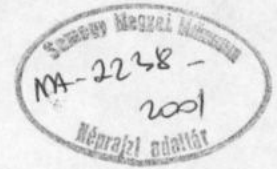
Die Veränderungen bei den Trachten trugen auch dazu bei, dass die Stücke aus Leinen immer weniger getragen wurden.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde immer weniger Hanf und Lein angebaut. Die Verarbeitung dieser Faserpflanzen kam völlig aus der Mode.

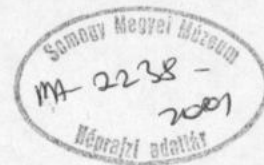
Orsolya Kapitány

Trachtenstücke aus Tuch (xx–xx)

Wie auch allgemein bei den traditionellen ungarischen Trachten wurden auch im Somogy die Kleidungsstücke der Männertrachten aus zwei verschiedenen, einem dicken und einem dün-



nen Tuch angefertigt. Die „Szűr“-Schneider fertigten aus Zackelschafwolle gewebtem, wasserdicht gewalktem, derberem Tuch eine Art kurzen und langen Mantel, den Szűr-Dolman und den „Szűr“-Tuchmantel an. Die Studie beschäftigt sich hauptsächlich mit dem langen „Szűr“-Tuchmantel. Unter diesen wurde im Verlauf der Analyse, dem Charakter des Bandes entsprechend das Hauptaugenmerk bei der Festkleidung auf den Charakter der Männertracht bestimmenden verzierten „Szűr“-Tuchmantel gelegt. Historischen Quellen und den Volkskunst- Daten- und Materialsammlungen nach scheint es auf dem Gebiet der „Szűr“-Tuchmanteltracht eine enge Beziehung zwischen den west-, mittel- und südtransdanubischen Gebieten gegeben zu haben. Im XIX. Jahrhundert gab es gleichzeitig dreierlei lange „Szűr“-Tuchmanteltypen: den sowohl angezogen als auch um die Schulter gelegt zu tragenden, oft mit Kapuze versehenen und dem Schnitt des bürgerlichen Mantels angepassten „Szűr“-Tuchmantel (Abb. 14–15), den pelerinartigen runden „Szűr“-Umhang (Abb. 17–18) sowie den prächtigsten, den sog. verzierten „Szűr“-Tuchmantel (Abb. 8–11). Durch die Verbreiterung der Seiteneinsätze wurde er so weit, dass er nur über die Schulter geworfen getragen werden konnte. Die Ärmel wurden immer kürzer, deshalb wurden sie mit der Zeit mit runden Tuchstücken geschlossen. Der nach hinten liegende viereckige Kragen wurde immer größer, während der „Szűr“ selbst kürzer wurde. Seit Ende des XVIII. Jahrhunderts verstärkten sich die Verzierungen immer mehr. Neben der Verwendung von Verzierungen, die auf weißem Untergrund den Strukturlinien folgten, war unter den transdanubischen „Szűr“-Tuchmänteln die Besonderheit des Somogyer „Szűr“ die reiche, farbenprächtige Stickerei. Seine vollendete Form erreichte er in den 1870–1880er Jahren, als nach der Aufhebung der behördlichen Verbote die „Szűr“-Schneider nach Standardmaßen arbeiteten und die in großen Mengen gefertigten Mäntel frei auf dem Markt verkauften. Der ebenfalls aus dickem, groben Tuch gefertigte „Szűr“-Dolman wurde nach dem Muster des aus dünnem dunklem Tuch genähten Dolman angefertigt. Der „Szűr“-Dolman wurde schon Mitte des XIX. Jahrhunderts, der verzierte „Szűr“-Tuchmantel zur Jahrhundertwende des XIX–XX. Jahrhunderts aus den Trachten verdrängt, da infolge des Modewechsels die Dorfbewohner dem bürgerlicheren Geschmack entsprechend die feineren, in der Fabrik hergestellten Tuche und dunklere Farben sowie verhaltenere Verzierungen bevorzugten. Unter den Produkten aus dünnem Tuch gab es auch hier die landesweit



getragenen dunkelblauen oder schwarzen Hosen, Westen, Dolman, kurze Jacken (Abb. 22–23), daneben als Somogyer Besonderheit die Csökölyer weiße Tuchweste (Abb. 20–21). Von der hervorragende Volkskunstwerte verkörpernden Somogyer Tuchbekleidung werden heute nur noch in Museen einige Exemplare aufbewahrt.

Edit Katona

Kürschnerarbeiten

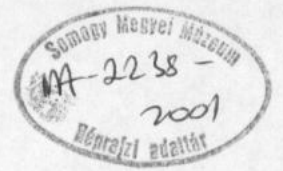
Im Komitat Somogy sind die Verzierungen der in den öffentlichen Sammlungen zu findenden Pelzjacken und Schafspelzen besonders abwechslungsreich. Die Vielfältigkeit im Schnitt, Farbe, Komposition und Motiven ist das Charakteristikum der Kürschnerarbeiten des Komitats.

Die Preislisten geben uns Aufschluss über die Arbeit der Kürschner: Verbrämung und Fütterung von Jacken, Anfertigung von Pelzjacken, Miedern, das Nähen von Handschuhen und das Gerben (Aufbereiten) verschiedener Häute waren die wichtigsten Posten. Von verzierten Pelzjacken wurden erstmals in einer 1737 in Marcali herausgegebenen Preisliste gesprochen, alle weiteren erwähnen immer wieder dieses Kleidungsstück. Von den Kürschnermeistern aus dem oberen Somogygebiet wurde 1779 eine Zunft gegründet, in größerer Zahl arbeiteten sie in Kaposvár, Szigetvár, Nagyatád und Barcs.

Die Technologie der Kürschnerarbeit ist mit der der anderen Gebiete des Landes identisch, man verwendete die Alaungerberei, das Material für die Aufsätze wurde von ihnen selbst gegerbt oder sie kauften sie von den Gerbern.

Von den Trachtenstücken wurden die Pelzjacke „kisbunda“, der Pelzrock „bekecs“, der Schafpelz „suba“ von den Männern und von den Frauen der kleine Schafpelz „kissuba“ getragen. Unsere Museen sammelten diese Stücke von Beginn des XX. Jahrhunderts bis zum zweiten Weltkrieg. Ihre Blütezeit kann annähernd von den siebziger Jahren des XIX. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg festgelegt werden.

Von den bisher bestimmten Grundtypen, der Verzierung durch zusammenhängende Aufsätze, den sich aus einzelnen Aufsätzen aufbauenden und den bestickten Grundtypen fanden wir letztere zwei im Komitat Somogy vor. Gerade dieses Komitat ist



das beste Beispiel dafür, wie die Stickerei die Aufsätze verdrängte, den Übergang zwischen diesen beiden Verzierungs-methoden bezeugen zahlreiche Pelzjacken. Auch die Verwendung immer reicherer Verzierungen kann, angefangen von einfachen Blumenmustern bis zur fast völligen Bedeckung der verzierbaren Oberfläche gut verfolgt werden.

Grundlage der Analyse waren die Komposition der Verzierungen, die Ausnutzung der verzierbaren Fläche und der Schnitt. Diesem Gesichtspunkt entsprechend unterscheiden wir mehrere Verarbeitungstypen. Mit Pelzbesatz und Stickerei zugleich verziert ist nur ein kleiner Schafpelz für Frauen, „kissuba“ erhalten und nur ein von Archivbildern bekannter Schafpelz für Männer.

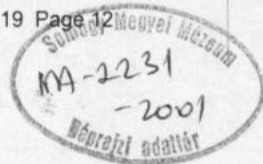
Die Erforschung der Kürschnerarbeiten im Komitat Somogy konnte nur in wenigen Fällen auf solche offenkundigen Fragen Antwort geben, wie zum Beispiel: wie ist die territoriale Verbreitung der vorgestellten Typen, gibt es unter ihnen eine geschichts- und entwicklungsbezogene Reihenfolge, unter welchen Umständen wurden sie getragen und so weiter. Trotzdem gebührt dem Komitat Somogy ein besonderer Platz unter den Kürschnerarbeiten Ungarns. Deren Berechtigung beweisen die reiche Verzierung, die mannigfaltigen Typen, die Vielfalt an Motiven und Kompositionen der auffindbaren Stücke.

László Torma

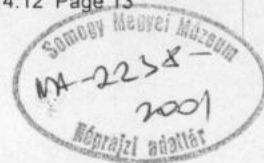
Varianten der bäuerlichen Trachten des XVIII–XX. Jahrhunderts im Komitat Somogy (xx–xx)

Berichte aus dem späten Mittelalter bezeugen, dass sich einzelne Schichten der im Komitat lebenden Fronbauern in dieser Zeit besser kleideten, als jene im XVIII. Jahrhundert. Bei ihrer Oberbekleidung finden wir auch ausländische Stoffe und Tuche. Ihr Schmuck und die Metallverzierungen an ihrer Bekleidung zeugen von dem Reichtum der ungarischen Metallkunst ihrer Zeit. Die Entfaltung, Verbürgerlichung nach der großen, durch die Türkenherrschaft verursachten Verarmung begann in einzelnen Gegenden schon gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts, in anderen erst ab Mitte des XIX. Jahrhunderts.





Die schlechten Straßen des Komitats, die größere Entfernung von den Handelszentren verstärkte noch die Isolierung der hier Lebenden. Berichte aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts beschrieben die Bekleidung der Somogyer als einfaches Ensemble aus Leinenhose-Hemd, Leinenhose-Hemd-Schürze, ergänzt damit, dass die Männer schwarze Filzmützen, Bundschuhe, Leibchen, „szúr“ Tuchmäntel trugen und nur wenige Stiefel. Die Anmerkung stammt aus dem südwestlichen Gebiet des Komitats. Aus den äußeren Gebieten Somogy's und aus den Sió- und Sárvíz-Gebieten wurden damals schon Erweiterungen der Farbskala der Trachten aufgezeigt. Die Frauen trugen an Festtagen bunte Kattonkleider, ihre Röcke wurden kürzer, aber ihre Leinenhemden waren reichlich gefältelt. Die Männer dieser Gegend kauften sich für den Winter schon ein Hosen-Westemantel-Gewand aus Tuch. Ende des XVIII. Jahrhunderts begann der Austausch der Filzmützen gegen Hüte, das Weglassen der Bundschuhe zu Gunsten der Stiefel, Opanken, Pantoffeln, Sandalen. Das Färben der Leinen-Oberbekleidung wurde zu Beginn durch das Erscheinen der deutschen Blaufärber begünstigt, beliebt wurden aber auch weinrote und schwarze Accessoires der Trachten. In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts war das Färben der Trachten üblich, aber die Veränderungen betrafen auch den Schnitt der Kleidungsstücke aus Leinen. Man begann, an Stelle der gerade geschnittenen Hemdsärmel und im Rücken kurzen Männerhemden längere Hemden mit Manschetten und Kragen zu tragen. Besonders die Herausbildung einer Vielfalt von Haar- und Kopftrachten, Kopfbinden, und Hauben sind in dieser Epoche auffallender, die Röcke, Hosen werden weiter und mancherorts auch die Schürzen. Üblich wurde bei den Frauentrachten die Farbe Blau für den Wochentag, Schwarz für Feiertage, die jungen Frauen bevorzugten Weinrot. Bis Ende des XIX. Jahrhunderts wurden bei den Männern Hemden und Mäntel im bürgerlichen Schnitt populär. Neben dem Tragen von Stiefelhosen kamen auch Pantalons in Mode. Die frühere weiße Leinenoberbekleidung blieb bei den Reformierten des Zselic und Belső-Somogy als weiße Trauerkleidung oder Kirchentracht zu Karfreitag bis Mitte des XX. Jahrhunderts erhalten. Bei den seit den 1920er Jahren in der Modegestaltung immer vorangehenden Frauentrachten der Dörfer des Koppány-Gebiets und Kaposmente trat eine Nachblüte ein. Anderswo kann man von einem allmählichen Verschwinden der Bauerntrachten sprechen. In den 1950er Jahren verbreitete sich unter den ungarischen und deutschen



Frauen auf Grund der Auswirkung der Städte das Tragen von engen Röcken, Kostümen und kurzen Haaren. Bei den kroatischen Frauen in der Umgebung von Lakócsa begann dieser Vorgang erst Ende der 1960er Jahre.

Judit Knézy

Stickereien-Spitzen gestern und heute

(xx-xx)

Die Somogyer Stickereien beinhalten all jene Eigentümlichkeiten, die charakteristisch für den alten und neuen Stil der ungarischen Stickereien sind. Beispiele für ihre Vielfältigkeit sind die verziert umnähten Betttuchränder, die reiche Auswahl an Männer- und Frauenhemden, verschiedene Tücher für Hals, Kopf und Hand, die das Hausinnere schmückenden Tücher, die Geschenktücher und die festlichen Tischtücher. Charakterisch waren auch neben der Anwendung der reinen Weißstickerei die rot-blaue und mancherorts auch die Stickerei mit mehreren Farben.

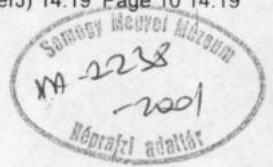
Im vorigen Jahrhundert war die Klöppelspitze an nur wenigen Orten bekannt. Sie verbreitete sich als Heimarbeit in den ersten Jahrzehnten nach 1900.

Das Komitat Somogy war 1873 auf der Wiener Weltausstellung, an der Ungarn zum ersten Mal teilnahm, mit insgesamt 30 verschiedenen bestickten und gewebten Bauerntextilien vertreten.

Auf der Millenniumsausstellung 1896 im Stadtwaldchen in Budapest wurde das Komitat Somogy durch die Gemeinde Csököly vertreten, und zwar mit Frauenkleidern aus mit Safran gelbgefärbtem Hausleinen, verziert mit der ältesten Stickerei und bestickten Männerhemden im ältesten Stil.

Im Komitat Somogy bewahrten die meisten Familien bis in die 1900er Jahre die reich bestickten- mit Klöppelspitzen umsäumten Totenbettdecken und Kissen auf, die von den Eltern und Großeltern auf sie übergegangen sind. Verstorbene nahe Verwandte wurden in der Leichenhalle auf die verzierten Leichtenücher gelegt.

Die Laken- und Kissenstoffe wurden wahrscheinlich von den Spitzenhändlern aus dem Oberland gekauft, von denen sie neben der Klöppelspitze auch verschieden breite und lange weiß bestickte Streifen bezogen.



In den 1900-er Jahren gehörten zur Frauentracht – besonders im Süden des Komitats Somogy – eine reiche Auswahl an Kopf-, Hals- und Handtüchlein aus weißem Linnen, reich bestickt mit weißem Garn nach Vorzeichnung. Beliebt waren auch die mit blau-rottem Kreuzstich bestickten Handtüchlein.

Die Frauen trugen bis in die 1910er Jahre noch weiße, seltener schwarze gehäkelte – gestrickte – handgenetzte Häubchen.

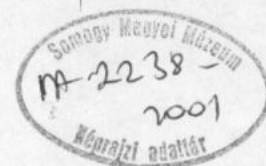
In der Gegend um Karád – Kötöse – Törökkoppány trugen die Männer bis in die 1920er Jahre aus weißem Baumwollstoff gefertigte Hemden mit weißer Stickerei, deren Kragen, Manschetten und Hemdbrust im gleichen Stil, aber mit abweichendem Muster gefertigt wurden. Besonders in Törökkoppány waren die mit rotem Kreuzstich bestickten Männer- und Frauenhemden verbreitet.

In Buzsák waren gleichzeitig Stickereien im alten Stil auf handgefertigtem Hanf- oder Baumwollleinen neben Bauernstickereien und einer reichen Auswahl an Stickereien im neuesten Stil vertreten. Die Technik der Applikation verbreitete sich um die Jahrhundertwende. Besonders bei der Verzierung der Betttücher und Bettdecken wurde „Linnen auf Linnen“ beliebt bzw. die Verwendung von rotem Kattun-Grundmaterial. In den 1900er Jahren begann mit Unterstützung und unter der Leitung der Gesellschaft der Balatoner Heimwerker und der am Ort wohnenden Komtessen von Széchenyi die Auftragsanfertigung von Karáder und Buzsáker Stickereien zur Ausschmückung städtischer Wohnungen und Ferienhäuser am Balaton. Dies wurde in der Zeit von 1952-1999 von der Heimwerker-Genossenschaft Süd-Balaton (Dél-Balatoni Háziipari Szövetkezet) in Siófok weiterentwickelt. Mit der Neugestaltung der Stickerei aus Buzsák beschäftigen sich bis heute einige ausgezeichnete Künstler mit bedeutenden Ergebnissen.

Entlang der Drau trugen die kroatischen jungen Frauen bis in die 1940er Jahre das sog „pocelica“, ein über dem Haarknoten getragenes, im Nacken verstärktes, besticktes breites Band. In den an das Komitat Tolna grenzenden ungarndeutschen Gemeinden blieben am längsten Stickereien nach freier Zeichnung und mit Kreuzstich auf das Heim schmückenden Textilien erhalten.

1908 wurde vom reformierten Pastor Endre Kajál in Balatonendréd der erste Klöppellehrgang organisiert, um immer mehr Mädchen und Frauen aus den umliegenden Gemeinden Arbeit zu verschaffen. Diese Initiative wurde vom Museum für Handwerkskunst durch fachliche Beratung und Mustermaterial unterstützt. Im 1936 eröffneten Haus für Volkskunst in Tihany wur-





den schon künstlerisch angefertigte Klöppelspitzen aus Balatonendréd vorgestellt und verkauft.

Marianna Varga

Gegenstände aus Rinde, Baumstämmen, Ästen und anderen pflanzlichen Materialien (xx–xx)

Das Somogyer Volk ist seit Jahrhunderten Meister in der Verwertung der verschiedenen Baumarten. Obwohl das Waldnutzungsrecht die Nutzung der mehr als hundert Jahre alten Eichen-, Buchen- und Mischwäldern bedeutend einschränkte, waren die armen Bauern und Leibeigenen der Dörfer immer versucht, die Baumaterialien, Einrichtungsgegenstände für ihre Häuser, kleinere und größere Nutzgegenstände aus dem dafür geeigneten Holz selbst anzufertigen. Das alles sollte nichts kosten und lange halten.

Im Frühjahr schälten sie die Rinde der geeigneten Bäume ab, nähten sie mit deren Bast zusammen, um darin Körnerfrüchte oder die zum Waschen benutzte Holzasche aufzubewahren. Fanden sie viele Walderdbeeren oder andere Früchte, schälten sie die Rinde vom Ast einer jungen Birke oder Linde ab, hefteten sie mit Dornen oder kleinen Zweigen zusammen, um darin die Früchte sammeln zu können.

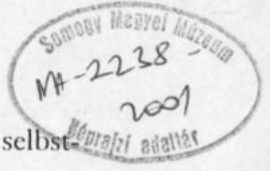
Die Menschen an der Drau und am Kis-Balaton stellten aus großen hohlen Baumstämmen auch Boote, sog. *bodon* her. Geschicktere Bauern schnitzten aus Hartholz kleinere und größere Mörser, Schöpfkellen, Seihlöffel, Trichter und Stöcke. Die Wände und Giebel der Ständerbauten mit Schwellenkranz und die Seiten der offenen Maisscheune wurden aus Zweigen geflochten, weiterhin auch Körbe, Hühner- und Bienenkörbe.

Andere stellten aus dem leicht zu beschaffendem Riedgras und aus Kolbenschilf Teppiche, Wandverkleidungen und Taschen her.

Das nach dem Handdreschen gewonnene Roggenstroh wurde nicht nur zur Dachabdeckung genutzt, sondern daraus wurden Behälter und Brotbackkörbe geflochten.

Die Nutzung von Maisbast ist neueren Datums, es wurden die Sitzflächen der Lattenstühle daraus geflochten, aber auch





Fußmatten und Taschen, sog. *cekker* wurden mit Hilfe von selbst gebastelten Rahmen hergestellt.

Edit Kerecsényi – Orsolya Kapitány

Metallkunst

Die Metallkunst wird in den Sammlungen des Komitats in erster Linie durch Schmiedearbeiten repräsentiert. Den größten Teil der Schmiedearbeiten bilden landwirtschaftliche Arbeitsgeräte und Haushaltsgüter, weniger Töpfe und sonstige Nutzgegenstände.

Die Verzierungen waren ihrer Funktion entsprechend möglichst spärlich, verfügten über wenig Motive, charakteristisch war die Herausbildung von geometrischen Mustern und ästhetischen Formen durch Ziselieren und Punzieren. In den Sammlungen finden wir eine große Anzahl von verzierten Sicheln, Rebenmessern und Handwerkzeugen für die Holzbearbeitung, daneben wurden Handwerkzeuge des Ackerbaus, der Tierhaltung und Fischerei, wie Heuschneider, verschiedene Hacken, Fesseln, Fischgabeln durch Ziselieren und Punzieren verziert.

Aus geometrischen Elementen, Halbbögen, Punkten und Geraden wurden seltener auch Blumenmotive gestaltet. Neben den vor Ort hergestellten Schmiedearbeiten erschienen auch sonstige, vor Ort nicht erstellbare Gegenstände der Metallkunst, die man sich auf den Märkten beschaffte. Das Handwerk der Spengler, Schlosser, Kupferschmiede und Drahtbinder ist in kleinerem Ausmaß hauptsächlich ebenfalls mit Gebrauchsgegenständen, seltener mit Ziergegenständen in den öffentlichen Sammlungen vertreten.

György Balázs

Hirtenkunst

Bis Mitte des XIX. Jahrhunderts blühte die Hirtenkunst, der reichste Zweig der Volkskunst des Komitats Somogy auf, vertreten durch jene einfachen Gegenstände der Hirten wie Hirtenstab, Schäferhaken, Schweinehirtenbeil, Hetzpeitsche, Salzbehälter, Trinkbecher, Kürbisflasche, Rasiermesserbehälter,



Spiegelschachtel, Streichholzbehälter u.a., die die Hirten aus Holz, Rinderhorn, Flaschenkürbis und Leder selbst herstellten. In diesem Abschnitt werden wir mit den wichtigsten formellen und strukturellen Variationen der Schnitzereien bekanntgemacht, sowie mit der Herausbildung und Entwicklung der Hirtenkunst und ihrem Übergang zum Volkskunstgewerbe.

In der 1830er Jahren entstanden die ältesten Schnitzereien, die siegellackintarsierte Rasiermessebehälter und Mangelbretter, die sich in den Anfängen kaum von den Bauernschnitzereien unterschieden. Nach 1850 entwickelte sich die frühe Schnitztradition, für die Blumenverzierungen charakteristisch waren, weiter. Ein neuer Schnitzstil wurde übernommen, geprägt von den mit herumstreunenden Betyaren verbündeten Hirten in den Südwest-Transdanubischen Komitaten in den Jahren 1830–1840.

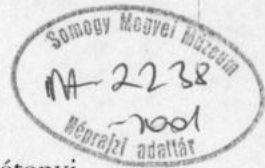
Die Siegellackintarsia hielt sich bis zur Jahrhundertwende. Die Gravierungstechnik wurde vereinzelt schon ab Mitte des Jahrhunderts angewandt, verbreitete sich aber erst seit den 70er Jahren, als sie durch Koloratur mannigfaltig wurde. Die Reliefschnitzerei löste Ende des Jahrhunderts die Siegellackintarsia ab. Zur Verzierung der Hütegegenstände wurde das Einkerbendes Lebensbaums und die Zinneinlegung angewandt.

Die Ornamentik war außerordentlich sehenswert. Die Mehrheit der Blumen- und Tiermotive wurden aus der Mustervielfalt des Volkshandwerks wie der der Schreiner- und Maler übernommen. Die häufigste Verzierung ist der aus einer Vase mit zwei Henkeln, einem Herzen, aus einer Blume wachsende Blumenstrauch. Die Hirten des Komitats waren unter den ersten, die begannen, Motive von Vögeln, Pfauen und Hirschen zu schnitzen, entweder zu beiden Seiten des Blumenstocks oder als blumenhaltende Motive.

Wahrscheinlich unter dem Einfluss neuerer berühmter Betyarenbanden wurde das vorherrschende Motiv ab 1870 die Betyarendarstellung. Motivreihen wie „Betyar mit seiner Geliebten“, „Betyarentreffen“, „Zecherei“ wurden ergänzt durch Szenen wie „Ziehende Betyarenbande“, „Ergreifung von Jóska Savanyú und sein Geleit ins Gefängnis“. Ende des Jahrhunderts erhöhte sich die Zahl der Hirten-, Jäger- und vaterländischen Motive.

Ein Zeichen der eintretenden großen Veränderungen zur Jahrhundertwende ist es, dass die früheren Motive und die symbolische Darstellungsweise von dem Anspruch nach Darstellung der natürlichen Umwelt abgelöst wurden. Das Kapitel stellt die Arbeiten der bedeutendsten Hirtenschnitzer, Vendel Zámbo,





István Mecseki, Vendel Balázs, József Hodó, József Sótonyi, József Jáger, der Schnitzer aus dem inneren Gebiet von Somogy und Antal Kapoli u.a. vor. Auf die sich künstlerisch betätigenden Hirten wirkte sich stimulierend die Entdeckung der Volkskunst und die Sammeltätigkeit von János Xantus und später Ottó Herman aus, in deren Folge die Schnitzer begannen, prächtige, die Hirtenkunst und das Hirtenleben repräsentierende Schnitzereien zu erstellen. Das Ergebnis dieses Prozesses ist die Herausbildung des Volkskunsthandwerks im XX. Jahrhundert.

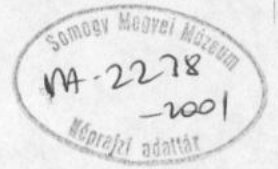
Ilona S. Kovács

Baudenkmäler und Gegenstände der sakralen Welt

Bei der Gestaltung der Umgebung des religiösen Lebens des Volkes spielten nach der Belagerungszeit durch die Türken die Orden (Jesuiten, Franziskaner), die Kirchenpatronen sowie die Veszprémer Bischöfe eine bedeutende Rolle. Durch die Tätigkeit des Bischofs Márton Bíró Padányi (1745–1762) verbreitete sich komitatsweit die Verehrung der Heiligen Dreifaltigkeit und der Kult des St. Wendel.

Mit der frühen Verbreitung der Reformation besonders entlang der Drau und im Belső-Somogygebiet verstärkte sich die protestantische Glaubensausübung. Von den Erinnerungstüpfen der reformierten Gemeinden sind von außerordentlicher Bedeutung die mit bemalten Tischlerarbeiten geschmückten Kirchen von Szenna und Patapoklos. Die im XVIII. Jahrhundert entstehenden Wallfahrtsorte (Andocs, Segesd, Turbék) zogen auch Gläubige aus Gebieten außerhalb der Komitatsgrenzen an. Das Bekleiden der Gnadenfigur aus einem Gelöbnis heraus ist das früheste Beispiel des Loreto Kultes. Auf den Spuren der Sitten und Bräuche lebte auch anderorts diese Tradition (Buzsák, Órtilos – St. Mihály-Kapelle, Marcali-Horvátkút)

Schauplätze besonderer volkstümlicher Andacht waren die heiligen Brunnen, die mehr oder weniger mit den Wallfahrtsorten verbunden waren. Die paraliturgischen Züge der sich auf sie beziehenden Gebräuche sind noch bis in unsere Tage erhalten (Waschung der Augen und Glieder, Verwendung des Wassers als geweihtes Wasser u.a.).



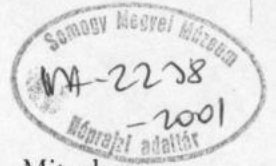
In unserem Kapitel ist unter anderem die Rede von den Kapellen, von den Dreifaltigkeitssäulen, von Kreuzen und Statuen entlang der Straßen und den diesbezüglichen Gebräuchen.

Die religiösen Gegenstände im eigenen Heim, die Wallfahrtsandenken in den Hausaltären bzw. Herrgottsecken wie Kruzifixe, Statuen, Glasbilder, Wachsgeschnitten, Reliquien beinhaltende Klosterarbeiten im Poliondstil wurden zum Teil als Importware gekauft (Salzburg, Sandl, Buchers). Der andere Teil der Andachtsgegenstände wurde von geschickten Heimwerkern selbst angefertigt (Geduldsgläser).

L. Mária Imre

Sitten und Gebräuche (xx–xx)

Die Volksbräuche erreichten Ende des XIX. Jahrhunderts im Komitat Somogy ihre Blütezeit. Zum Glück können wir auf eine reiche Auswahl an volkskundlichen Aufzeichnungen aus dieser Zeit zurückgreifen. Die Volksbräuche ließen die außergewöhnlichen Tage des Kalenderjahres und bedeutende Wendepunkte des menschlichen Lebens zu Feiertagen werden. Unsere Studie gibt in Form von jahreszeitlichen Kreisen einen Überblick über diese denkwürdigen Tage. Reich an Bräuchen ist besonders der mit der Adventszeit beginnende Kreis der Winterfeste. Charakteristisch für die von Katholiken bewohnten Gebiete sind die Krippenspiele. Die dramatische Vorführung der Geburt Christi erfolgte im nördlichen Teil des Komitats als eine Art Puppentheater. Diese auch im ungarischen Sprachgebiet selten vorkommende Sitte wurde als Puppentanz von Betlehem bekannt. Am Dreikönigstag wurde die Geschichte des Kindermordes zu Betlehem von den drei Königen -von Haus zu Haus ziehend- vorgetragen. Als Abschluss des Kreises der Winterfeste wurden fast überall zu Fasching ein lustiges Treiben mit Masken und Kostümen veranstaltet. Dass dieser Brauch schon sehr alt ist, untermauert die als Abschreckung gedachte, 1480 geschriebene Predigt des Pelbárt Temesvári. Die bedeutendsten Bräuche des Kreises der Frühlingsfeste sind mit Ostern verbunden. Eine große Tradition hat die Wachsverzierung von Eiern, am archaischesten sind die geometrischen Figuren. Die Taufpatinnen beschenkten zu Ostern ihre Patenkinder mit verzierten, bemalten Eiern. Der Sonntag nach Ostern, der „Weiße Sonntag“ war der Tag der zel-



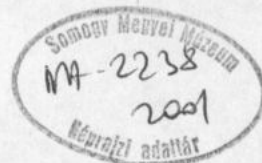
remonialen Freundschaftsschließung der Mädchen. Mit dem Abschlussfest des Kreises der Frühlingsfeste, dem Pfingstfest ist der Pfingstumzug der Königin verbunden, der von den Volkskundlern in den 1930er Jahren noch als lebendiger Brauch aufgezeichnet wurde. Unter den Sommerfesten ist das Schenswerteste die Nacht zum Tag des Heiligen István, wenn von der Jugend angezündete Baumrindenbündel in der Luft geschwenkt werden. Im Sommer gibt es wegen der schweren Arbeit wenige Feste. Der allgemein bekannte, das Ende der Ernte kennzeichnende Kirmisumzug bzw. der Umzug zur Weinlese wurden erst nach einer ministerlichen Verordnung aus dem Jahre 1901 gebräuchlich.

Zu den Wendepunkten des menschlichen Lebens gehört als erster die Taufe, zu der bei den Katholiken ein Paar Taufpaten, bei den Reformierten und den Evangelikern bis zu 10-15 Taufpaten-Paare eingeladen wurden. Der mit der Hochzeit verbundene Kreis der Sitten und Gebräuche ist am umfangreichsten. Zu den besonderen, die meisten Altertümlichkeiten bewahrenden Gebräuchen des Belső-Somogy gehören *alku* (das Feilschen) und *szabás* (Schnitt). Während des *alku* wurden noch in den ersten Jahrzehnten des XX. Jahrhunderts von den Eltern vereinbart, für welche Summe die Tochter verheiratet wird. Dieser "Kaufpreis" wurde von den Eltern des Mädchens mit dem *szabás* vergolten, indem sie dem Bräutigam 10-15 Garnituren Unterwäsche und Hemden aus selbst gewebtem Leinen anfertigten. Die Zierde der Hochzeitstafel war der mit Gebäck geschmückte Geschenkbaum. Die 2-3 Tage dauernde Hochzeitsfeier wurde von spaßigen Einlagen ausgeschmückt. In Csurgónagymarton wurden bei dem Hochzeitsfest Pferd und Storch dargestellt. Die meisten Kostümierten waren auf der Hochzeit der Kroaten in Szentmihályhegy, weiße und schwarze Hexen, Priester, einarmiger Geiger sowie die Verkörperung des Todes mit der Kürbismaske, die die Hochzeitsgesellschaft unterhielten.

Bis Ende des XIX. Jahrhunderts war im Komitat der Brauch verbreitet, dass sich zeitig verabschiedende Gäste an Ketten zur Hochzeithaus zurückgeführt wurden.

Die letzte Wende im menschlichen Leben ist der Tod. Als größten Verlust wurde von der Dorfgemeinde der Tod eines jungen Erwachsenen angesehen. Von den Verstorbenen im Heiratsalter wurde im Hochzeitskleid mit der Todeskrone versehen Abschied genommen.

Judit Imrő



Traditionen der Volksmusik (xx–xx)

Die Studie gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Traditionen der Volksmusik des Komitats und beschreibt deren Eigenarten.

Bartók (1924) und Kodály (1937) wiesen auf die Besonderheiten der Pentatonic, der Intonation, der einzelnen Rhythmusarten und der Instrumentenkultur hin. Die Forscher nach ihnen (Lajos Vargyas, György Martin und Ferenc Pesovár 1954, Pál Járdányi und Imre Olsvai ab 1961) deckten neue Fakten im melodischen Aufbau, in Typenfamilien und in den Zusammenhängen zwischen Tänzen und Sitten auf.

Die Arbeit charakterisiert auch kurz die Volksmusik der bedeutendsten Nationalitäten des Komitats – Kroaten, Ungarn-deutsche, Zigeuner mit Muttersprache Romani und Rumänisch.

Imre Olsvai

Volkstanz (xx–xx)

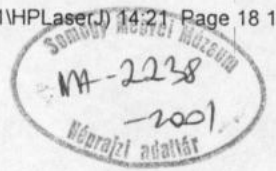
Das Ziel der Studie ist es, einen Überblick über die traditionelle Tanzkultur im Komitat Somogy zu geben, eingebettet in einen breiteren geographischen und geschichtlichen Rahmen.

In dieser Region bildete der Tanz einen organischen Teil des Lebens der Dorfgemeinde. Er war ein aktiver organisatorischer und integrierender Faktor, der den Charakter der Volkstracht bestimmte, spezifische Mittel von den Teilnehmern bei Tanzanlässen verlangte. Dieser Umstand macht es so wichtig, in so einer Ausgabe unbedingt den Tanz anzusprechen.

Zur Geschichte der Tanzkultur des Komitats Somogy stehen uns zahlreiche historische Quellen zur Verfügung. Zeugnisse des Predikators Pelbárt Temesvár über das maskierte Karnevalstreiben der Frauen entlang des Kapos aus dem XV. Jahrhundert, Bild- und Schriftdokumente über den Heiduckentanz aus dem XV–XVI. Jahrhundert, die Archivaufzeichnungen aus dem XVIII. Jahrhundert über den Werbungstanz der Soldaten, die dichterischen Werke von Dániel Berzsenyi und Mihály Csokonai Vitéz zeugen alle von der Mannigfaltigkeit der Tanzkultur.

Was die Tanzfolklore des XX. Jahrhunderts betrifft, ist das Komitat Somogy eine herausragende Stätte der Tanztradition Südtransdanubiens, wo die alten Tanzformen und die regionalen





Züge des Tanzlebens zu Beginn des XX. Jahrhunderts lebendiger und populärer waren als in den benachbarten Komitaten. Die für diese Gegend charakteristischsten Tänze sind der Tanz der Schweinehirten und der Mädchenreigen mit Gesang. Der Tschardas hier in regionaler „getragener“ Form weicht von den entwickelteren Formen des Tschardas anderer Gebiete ab. Daneben fand die Tanzforschung im Komitat Somogy eine Reihe von mit Feiertagen und Lebensereignissen verbundenen rituellen Tänzen. Der frühen Verbreitung von Tanzschulen ist es zu verdanken, dass Walzer, Polka und andere bürgerliche Gesellschaftstänze einen festen Bestandteil des Tanzrepertoires der Ortsgemeinden bilden.

László Felföldi